

Predigt zum 30. Oktober 2022

Ein bibeltreuer Mann kam einst zu Jesus und sagte: „Was Ihr lehrt, Herr, steht nicht in den Heiligen Schriften.“ „Dann fügt es doch in die Heiligen Schriften ein“, sagte daraufhin Jesus. Nach einer verlegenen Pause fuhr der Mann fort: „Darf ich mir die Kühnheit erlauben, Herr, anzudeuten, dass einiges von dem, was Ihr lehrt, den Heiligen Schriften direkt widerspricht?!“ „Dann berichtigt die Heiligen Schriften“, erwiderte Jesus.

Seine Erklärung war kurz und einfach: „Die Heiligen Schriften sind wie der Sabbat für die Menschen gemacht, nicht der Mensch für die Schriften.“

Diese kurze Geschichte fiel mir spontan ein, liebe Gemeinde, als ich den Predigttext für heute las. Es geht darin um die Erfahrung, dass geschriebene Worte eine gefährliche Wirkung haben können, täuschen können und zu Intoleranz, Grausamkeit und Fanatismus führen können. Buchstabentreue, selbst wenn es um die Buchstaben der Bibel geht, kann tödlich sein. Wer das sagt? Kein geringerer als Paulus.

Doch zunächst lese ich den Predigttext: Paulus schreibt in 2. Kor. 3,3-9:

„Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, so dass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben? Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wieviel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.“

Paulus muss sich hier in diesem Brief mit Konkurrenten auseinandersetzen, die die Gemeinde in Korinth offenbar gegen ihn aufgehetzt haben. Und er macht das kompliziert wie immer.

Wir sollten es uns trotzdem nicht entgehen lassen, seiner Argumentation zu folgen. Diese Leute hatten Empfehlungsbriefe, vermutlich aus Jerusalem, in denen stand, was für vorbildliche Christen sie seien und dass die Korinther dem, was sie über den Glauben lehrten, blind vertrauen könnten.

Paulus, der die Gemeinde gegründet hat, hat solche Empfehlungsschreiben nicht, und er hält auch nichts davon.

Ihr selbst, euer Glaube, euer Verhalten selbst ist mein Brief, ihr seid der lebendige Beweis dafür, dass meine Lehre von Gott ist, argumentiert Paulus hier. Schlaue Briefe, geschriebene Worte haben für sich genommen gar keine positive Aussagekraft, im Gegenteil, ihre Wirkung ist tödlich. Und um das zu beweisen, holt Paulus weit aus und argumentiert mit dem Zentrum der Bibel, nämlich mit den 10 Geboten.

Diese hatte Mose in Stein gehauen von Gott bekommen, und sie begründeten Moses Autorität als Gesandten Gottes. Und doch haben diese geschriebenen Worte nicht dazu geführt, dass sich die Menschen nach Gottes Willen richteten, sondern zur Verdammnis, weil sie die Begrenztheit des Menschen anzeigten, Gottes Willen zu entsprechen. Wenn daher nicht einmal die 10 Gebote als Empfehlungsschreiben herhalten können oder irgendeine positive Wirkung haben können, folgert Paulus, wie viel weniger sollten wir dann auf Empfehlungsschreiben geben, die irgendwelche dahergelaufenen Missionare mit sich herumschleppen!

Wenn wir das, was Paulus hier schreibt, einmal ein wenig verinnerlichen, müssen wir zugeben, dass das eigentlich ein starkes Stück ist, wie der Apostel hier argumentiert. „Lernen unsere Kinder im Unterricht denn wenigstens noch die 10 Gebote auswendig?“ höre ich manche Eltern und vor allem Großeltern fragen. Für viele Christen sind die 10 Gebote so etwas wie die Mitte christlicher Lebenspraxis, die zeitlos gültige Minimalforderung, die es Menschen und Gesellschaften gestattet, sich christlich nennen zu dürfen. Und der Apostel sagt mal eben hier, um seine Argumentation zu untermauern und seine Autorität zu stützen, die 10 Gebote, so göttlich sie auch sein mögen, hätten gar nichts gebracht, außer Verderben. Und darum sei es kein wirkliches Argument, wenn sich jemand auf die 10 Gebote berufe.

Ich kenne viele Christen, die sich ständig auf die Bibel beziehen. Auf die 10 Gebote und auch sonst auf den Wortlaut der Bibel. „In der Bibel steht geschrieben...“ Nicht hier in unserer Gemeinde musste ich sie ertragen, aber etwa in meiner Vikariatsgemeinde damals im Siegerland.

Ich erlebte diese Menschen, wie sie sich von anderen abgrenzten, die ihnen nicht fromm genug sind, wie sie im Gottesdienst während der Predigt quasi mit dem Rotschrift genau hinhören, um jedes Wort aufzuschneiden, das ihrer Meinung nach dem Wortlaut der Bibel widerspricht.

„Ihr selbst mit Eurem Lebensbeispiel seid das Empfehlungsschreiben“, sagt Paulus hier, „geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Heiligen Geist in Eure Herzen.“ Ist Selbstgerechtigkeit, ist religiöses Besserwissertum, bei dem die Bibel als Waffe benutzt wird, wirklich ein Empfehlungsschreiben des Heiligen Geistes einer einladenden Gemeinde, die von Christi Gnade und Vergebung lebt? Oder schreckt es nicht eher ab, Engstirnigkeit und geistige

Verhärtung ausgerechnet bei solchen Menschen zu erleben, die sich auf den Wortlaut der Bibel berufen?

Mit Recht müssen wir in diesem Zusammenhang auch daran denken, wie viel Unrecht in der Geschichte mit dem Wortlaut der Bibel begründet und gerechtfertigt worden ist. Tod und Vernichtung über Menschen der ehemaligen Kolonien, über Menschen schwarzer Hautfarbe, über das jüdische Volk, über Andersdenkende, Andersglaubende, über Minderheiten auch bei uns, über sogenannte Hexen und Ketzer usw. Und mit dem Buchstaben der Bibel wie auch des Koran argumentieren die Herren der Welt auch heute noch und rechtfertigen damit Terror und Krieg, Intoleranz und Fanatismus.

Ja, Paulus hat Recht, liebe Gemeinde, Fundamentalismus ist gefährlich, der Buchstabe kann töten, auch der Buchstaben der Bibel. Und deswegen steht in unserer Gemeinde im Vordergrund des Unterrichts auch nicht das Auswendiglernen, sondern die Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Menschen der Bibel. Die jungen Menschen sollen sich öffnen, sie müssen mit dem Herzen begreifen, was christliche Nächstenliebe heißt und was Jesus für sie bedeutet, um eine lebendige Beziehung zu ihm aufzubauen.

Wir leben in einer Zeit, da wir von geschriebenen Worten regelrecht überflutet werden. Empfehlungsschreiben und Werbeprospekte, Bittschriften und Spendenaufrufe, kaum ein Tag, an dem nicht irgendeine Organisation, Partei, Supermarkt- oder Schnellimbisskette uns ungefragt ihren Sermon zuschickt, kaum eine Bewerbung, die nicht mit mindestens fünf Empfehlungsschreiben einhergeht; inzwischen klopfen sogar mehr und mehr Hilfebedürftige an unsere Tür, die als erstes ein Schreiben hochhalten, das sie als ehrlichen und notleidenden Menschen auszeichnet.

Wir sind selbst gefragt: Lassen wir uns davon blenden, oder blicken wir mit dem Herzen? Und: Fahren wir auf diesem Wasser mit und verbergen auch uns hinter Buchstaben, hinter Titeln, hinter Zeugnissen und auch hinter Satzungen und Paragraphen, hinter Traditionen und Sachzwängen oder gar hinter frommen oder coolen, gebildeten oder salopp dahergesagten Sprüchen? Was Paulus hier schreibt, kann ermutigen, einmal selbstkritisch nach all den Buchstaben zu suchen, hinter denen wir uns verstecken und mit denen das von Gottes Geist bewirkte Leben getötet wird.

Doch auch wenn wir uns noch so gut verstecken - es bleibt dabei und es ist wahr, was Paulus hier schreibt: „Ihr selbst seid ein Brief Christi!“ Das gilt auch heute noch. An uns selbst, an unserem eigenen Beispiel lesen die Menschen, welch Geistes Kind wir sind. Ich glaube, die meisten unserer Zeitgenossen und auch wir selber sind es leid, ständig dem Zwang zu unterliegen, sich möglichst gut zu empfehlen und zu verkaufen, durch schlaue oder fromme Sprüche oder auch sonst durch eine glänzende Fassade, sich

möglichst keine Blöße zu geben, keine Schwäche zeigen zu dürfen. „Ihr seid mit eurem Leben, mit eurer ganzen Existenz ein Empfehlungsschreiben des lebendigen Gottes und habt es daher nicht nötig, zu blenden oder dass man Euch blendet“, sagt Paulus. Und weiter: „Wir“ – und damit meint Paulus sich selbst ebenso wie die Korinther – „sind tüchtig, und dazu stehen wir. Aber wir haben es nicht nötig, uns etwas darauf einzubilden oder das dauernd in den Vordergrund zu spielen oder uns hinter irgendwas oder irgendwen zu verstecken, denn dass das so ist, das erkennt man an den Früchten. Außerdem ist es unsinnig, sich auf die eigenen Stärken etwas einzubilden, denn was wir sind und können, das verdankt sich einzig Gott.“

Ich wünschte mir, dass auch heute mehr Menschen dieses gesunde Selbstbewusstsein haben. Nicht nur zu ihren Schwächen stehen, das wird ja inzwischen in gewissen Kreisen regelrecht kultiviert, sondern auch zu ihren Stärken stehen, ohne falsche Bescheidenheit, und ohne den fatalen Ehrgeiz, sich ständig ins rechte Licht rücken zu müssen.

Und ich wünsche mir, dass mehr Christen den Mut finden, zu ihrem Glauben zu stehen. In einer Zeit, wo sich an der Bibel die Geister scheiden, wo die einen - und das sind nicht wenige - die Bibel als ein Buch von gestern abtun, das für heutige Lebensfragen nichts mehr taugt, und andere meinen, ständig mit der Bibel argumentieren zu müssen, als wäre sie ein vom Himmel gefallenes Buch, das Vernunft und Kritik per se verbietet, da wollen mehr und mehr Menschen endlich beherzte Taten sehen. Von Menschen, die die Bibel vielleicht nicht so gut zitieren können, aber umso klarer mit ihr leben, die aus ihrer Botschaft Kraft und Mut und Hoffnung schöpfen.

Die die Freiheit eines Christenmenschen auch wirklich durch ihr Lebensbeispiel bezeugen, glaubwürdig, beherzt und angreifbar, und das selbst dann, wenn ihr Zeugnis sich gegen die Berufung auf die Bibel oder – wie hier bei Paulus – gar gegen den Buchstaben der Bibel selbst richtet. Unsere Welt braucht kaum etwas dringender als dies: Vorbilder, Menschen, die sich einzig durch ihr Lebensbeispiel empfehlen. Gerade unsere Kinder und Jugendlichen, die Fassaden und Sprücheklopfereien ganz schnell durchschauen, brauchen echte Vorbilder mehr als alles andere. Unsere Kinder, unsere Kirche, ja unsere Welt braucht sie, Vorbilder, oder sagen wir ruhig, weil es hier passt: Heilige, Menschen mit Geist und Herz, die es anderen leichter machen, an Gott zu glauben.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz